

JÜDISCHE WURZELN DES EUROPÄISCHEN BEGRIFFS DER MENSCHENWÜRDE

MARCO MORSELLI

1. Um sich mit dem Thema der jüdischen Wurzeln hinsichtlich des europäischen Begriffs der Menschenwürde auseinanderzusetzen, ist es zunächst notwendig kurz von der *Thora* zu sprechen. Was ist die *Thora*? Der Begriff bedeutet Lehre und umfasst in erster Linie fünf Bücher, das Pentateuch: *Bereschit/Im Anfang*, *Schemot/Namen*, *Wajikra/er rief*, *Bemidbar/ in der Wüste*, *Devarim/Worte*. Zu diesen Büchern kommen die *Nevi'im*, also die Schriften der Propheten und die *Ketuvim*, die Schriften hinzu. Sieht man von der Einteilung in Bücher, Kapitel und Verse ab, so kommt man auf 304.805 Buchstaben/Nummern.

Man sollte außerdem bedenken, dass es nicht nur die schriftliche *Thora* gibt, sondern auch die mündliche *Thora*, die der schriftlichen *Thora* vorausgeht und sie begleitet. Die mündliche *Thora* wurde in einer Situation der extremen Bedrohung der Existenz des jüdischen Volkes¹ verfasst. So entstand die *Mischna*. Die Kommentare an der *Mischna* bilden den *Talmud*. Hinzu kommen noch der *Midrasch* und die *Kabbala*.

Elie Wiesel hat den *Talmud* wie folgt beschrieben: «Ein weiter Ozean, turbulent und doch ermutigend, der die unendliche Dimension der Existenz und der Liebe zum Leben, sowie das Mysterium des Todes und den Augenblick, der ihm vorausgeht, suggeriert». Der *Talmud* gehört seit Jahrtausenden zu der Geschichte der Juden: Bedenken wir nur seine Geschichte von der mündlichen Tradition hin zur *Mischna*, den Diskussionen um die *Mischna*, zum mündlichen *Talmud*, zum handschriftlichen *Talmud*, dann gedruckt, schließlich im Internet. In seinem Inneren sind das Hier und Heute zutiefst mit anderen Zeiten und anderen Orten verbunden, die Gelehrten des 1. Jahrhunderts diskutieren mit denen des 20. Jahrhunderts, die babylonischen Rabbiner mit den französischen. Mehr als ein Buch, ist der *Talmud*

¹ Ich beziehe mich hier auf das, was die Römer den Ersten und Zweiten Jüdischen Krieg nannten. Während dem Ersten wurde der Tempel in Jerusalem zerstört. Wie Flavius Josephus berichtet, gab es keine Bäume mehr in Israel, da hunderttausend Juden durch die römischen Truppen gekreuzigt wurden: „Gemäß der Daten, die von Josephus und Tacitus, unabhängig voneinander, genannt werden, sollen über 600.000 Juden den Tod während der militärischen Operationen gefunden haben, ca. 25% der Bevölkerung. Viele andere wurden gefangen genommen und als Sklaven verkauft. Somit scheint es möglich, dass ungefähr die Hälfte der jüdischen Bevölkerung physisch ausgelöscht wurde“ (J.A. Soggin, *Storia d'Israele*, Paideia, Brescia 1984, S. 485). Im Jahr 135 gab es 850.000 Tote (Ebenda, S. 492).

eine Annäherung an die Existenz, in dem die Suche und die Diskussion die Realitäten dieser Welt mit den Realitäten einer kommenden Welt verbinden.²

Das, was der *Talmud* für die *Mischna* ist, ist der *Midrasch* für die *Thora*. Der Begriff leitet sich von *darasch*, erforschen, ab. Es gibt sehr viele dunkle Stellen in der Bibel, die ohne den Bezug zu einer exegetischen Tradition, die dem Text vorausgeht, ihn begleitet und ihm folgt, unverständlich sind.³

Die *Kabbala* ist die jüdische Mystik. In Wirklichkeit ist es eine Einheit, in der das Sichtbare und das Unsichtbare, die Materie und der Geist sich durchdringen. Die allmähliche Enthüllung der *Kabbala* hat endzeitliche Wertigkeiten. Es gibt privilegierte Momente, in denen Geheimnisse von der esoterischen in die exoterische Sphäre übergehen. Im Jahr 1240, das dem Jahr 5000 im jüdischen Kalender entspricht, hat das sechste Jahrtausend begonnen und ist der *Zohar* erschienen, der bedeutendste Schriftteil der *Kabbala*. Ein weiteres, wichtiges Jahr ist 1840, dem Jahr 5600 entsprechend. Wir befinden uns heute im Jahr 5771, in einer Zeit, in der sich die messianische Spannung intensiviert.⁴

2. Das biblische Fundament des Begriffs der Menschenwürde befindet sich in Gn 1,26: «*Wa-yömer Eloqim: „Naasèh adam be-šalmènu ki-demutènu“*». Im Vers 27 wird dann präzisiert, dass das Abbild Gottes das männlich-weibliche Paar ist: «*Wa-yivrà Eloqim et ha-adam be-šalmò be-šèlem Eloqim barà oto zakhàr (Mann) u-neqevàh (Frau)*».

«Lasst uns Menschen machen von unserem Abbild und Ähnlichkeit» so übersetzen wir gewöhnlich Gn 1,26. Wenn wir uns allerdings den Text genauer ansehen, fällt auf, dass es zwischen *šèlem*, Abbild, und *demùt*, Ähnlichkeit, kein *ו* *waw* der Verbindung, sondern nur ein *כ* *kaf* gibt. Rashi interpretiert «nach unserem Abbild» spricht «mit der Macht zu begreifen und zu unterscheiden». Im Garten Eden umringt der Baum der Erkenntnis den Baum des Lebens wie eine Hecke, was bedeutet, dass man an dem einen vorbei muss, um zum anderen zu gelangen. Aus der Tatsache, dass Gott Adam⁵ sich selbst intellektuell ähnlich geschaffen hat, leitet sich ab, dass Gott zu erkennen und zu betrachten für den Menschen nicht nur möglich ist, sondern gar das Ziel seiner Existenz darstellt. Wir sind nicht weit entfernt von *amor Dei intellectualis*.

Wir könnten auch übersetzten «damit er uns ähnlich ist». Somit werden wir nach dem Abbild Gottes geschaffen, damit wir ihm ähnlich sind. In was sind wir ihm ähnlich? Zum Beispiel in dem, dass wir trotz unserer Geburten und unserer Tode unsterblich sind.

2 E. Wiesel, *Sei riflessioni sul Talmud*, it. Übersetzung durch Di V. Pisanty, Bompiani, Mailand 2000; Ders. *Celebrazione talmudica*, it.

Übersetzung durch R. Albano, Lulav, Mailand 2002; A. Steinsalz, *Cos'è il Talmud*, it. Übersetzung durch D. Libermanome, Giuntina, Florenz 2004; M.A. Ouaknin, *Invito al Talmud*, it. Übersetzung durch R. Salvatori, Bollati Boringhieri, Turin 2009.

3 G. Stemberger, *Il Midrash*, it. Übersetzung durch R. Fabbri, Dehoniane, Bologna 1992.

4 Alexandre Safran, *Saggezza della Cabbalà*, it. Übersetzung durch Vanna Lucattini Vogelmann, Giuntina, Florenz 1998; ders., *Tradizione esoterica ebraica*, it. Übersetzung durch Vanna Lucattini Vogelmann, Giuntina, Florenz 1999; Adin Steinsaltz, *La rosa dai tredici petali*, it.

Übersetzung durch Rosanella Volponi, Giuntina, Florenz 2000; Gershom Scholem, *Le grandi correnti della mistica ebraica*, it. Übersetzung durch Guido Russo, Einaudi, Turin 1993.

5 Adam, nicht der Mann, sondern der Mensch, da: «als zakhar, Mann, und neqevah, Frau, schuf er sie/ihn» (Gn 1, 27).

Im Hebräischen heißt Tod *mawet*, Leben hingegen kann man so nicht sagen, da *hayyim* ein Wort ist, das nur den Plural besitzt. Das Leben im Singular ist eine Abstraktion, das Leben ist immer verbunden mit anderen Leben, an erster Stelle mit dem unserer Eltern. Unser Leben ist nicht uniform, sondern setzt sich aus vielen unterschiedlichen, Abschnitten zusammen: Kindheit, Pubertät, Reife, Alter. Die Erfahrung macht uns glauben, dass sich das Leben mit dem Tod beschließt, in der Thora jedoch ist es der Tod, der sich mit dem Leben beschließt: «Ha-Shem macht tot und lebendig, er führt zum *Sheol* hinab und führt auch hinauf» (1 Sam 2,6). *Hayyim*, die Leben: Das Leben in dieser Welt und das Leben in der kommenden Welt.

Mit dem Paar Adam-Hawah wird die ganze zukünftige Menschheit geboren, und dadurch wird jedem Rassismus das biblische Fundament genommen. Auch Shem, Ham und Yafet, die später in die Stammväter der drei sogenannten grundlegenden menschlichen „Rassen“ verwandelt wurden, sind in Wirklichkeit drei Brüder, die Söhne von Noah (Gn 5, 32).

Der *Midrasch* erzählt uns, dass der Herr, bevor er Himmel und Erde geschaffen hat, sich dazu entschloss die *Thora* (geschrieben mit schwarzem Feuer auf weißem Feuer), den Thron der Herrlichkeit, das Paradies, die Hölle, den hellblauen Tempel zu schaffen. Auf dem Altar des Tempels ist ein wertvoller Stein eingefasst, auf dem der Name des Messias eingraviert ist, und eine Stimme, die ruft: «Kehrt um, Kinder des Herrn» (Sal 90, 3) spricht, macht *teshuvàh*.

Die Thora war ratlos über die Erschaffung des Menschen, da dieser sicher Gottlosigkeit in der Welt verbreitet hätte. Gerade die vorausgehende Erschaffung der *teshuvah* erlaubte es Gott den Einspruch zu überwinden, denn so sollten die Sünder die Möglichkeit haben zu büßen und sich zu läutern.⁶

Die Welt, in der wir leben, war nicht die erste der Welten, die Gott erschaffen hat: Er hatte andere Welten erschaffen, die er dann zerstörte, da sie ihn nicht zufrieden stellten. Schon von Anfang an stellt sich also die Schöpfung im Zeichen der Unsicherheit und Unvollkommenheit dar, die mit der Erschaffung des Menschen den Höhepunkt erreicht: «Indem er den Menschen frei erschaffen hat, hat Gott im Universum einen radikalen Faktor der Unsicherheit eingeführt, den keine göttliche oder wahrsagerische Weisheit, keine Mathematik, nicht mal ein Gebet vorhersehen, vorbeugen oder in eine vorherbestimmte Bewegung einschließen kann: Der freie Mensch ist wie die Improvisation, die zu Fleisch und Geschichte wird, er ist die absolute Unvorhersehbarkeit. Er ist die Grenze an die die leitenden Kräfte des göttlichen Schöpfungsplans stoßen und an der sie zerbrechen.»⁷

Mit seinem *Naasè Adàm* (Gn 1,26) führt Gott eine absolute Unvorhersehbarkeit in sein Werk ein und lässt zu, dass seine Kreaturen sogar seine gesamte Schöpfung gefährden. Der Mensch ist in der Tat frei geschaffen, er ist einzig verantwortlich für seine Freiheit: «Indem er den Menschen ihm ähnlich erschaffen hat, versetzt Gott das Feuer der grenzenlosen göttlichen Freiheit ins Irdische.»⁸

Die Welt ist also kein *Kosmos*, kein perfektes Universum, unveränderbar und in regelmäßiger Bewegung, sondern Unvollkommenheit, sie enthält

6 Vgl. Louis Ginzberg, *Le leggende degli ebrei*, Bd. I, Hgb. Elena Loewenthal, Adelphi, Mailand 1995, S. 24

7 André Neher, *L'esilio della parola*, it. Übersetzung durch Giuseppe Cestari, Marietti, Casale Monferrato 1983, S. 156

8 Ebenda

Unregelmäßigkeiten, Lücken, Ergänzungen und Zusätze. Die Kreaturen, und insbesondere die sprechenden, leisten Widerstand, rebellieren, verursachen Unfälle, Revolten, Dramen.

Die Menschen fingen an sich auf der Erdoberfläche zu vermehren mit der Folge, dass «auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war» (Gn 6,5). Also *reute* es Gott ihn erschaffen zu haben (Gn 6,6), oder besser, wie Rashi es interpretiert, er *tröstete* sich damit ihn irdisch erschaffen zu haben, oder genauer endlich und sterblich, sodass auch seine Fähigkeiten Schlechtes zu tun nicht unendlich sei.⁹

Der Mensch würde ausgelöscht werden und mit ihm die Tiere, die auch schuldig waren, wenn Noah nicht Gnade in den Augen des Herrn gefunden hätte (Gn 6,7-8). Er war gerecht und untadelig und ging seinen Weg mit Gott (Gn 6,9).

Also sagte Gott zu Noah, er solle eine *tevàh*, eine Arche bauen. Rashi fragt sich: Gott hatte viele Möglichkeiten Noah zu retten, warum hat er gerade diese ausgewählt? Damit die Menschen seiner Generation, die ihn 120 Jahre lang mit seinem Werk beschäftigt sahen, Zeit hatten um *teshuvah* zu tun.

«Noah tat alles genauso, wie ihm Gott aufgetragen hatte» (Gn 6,22). Ein Beispiel perfekter Folgsamkeit des göttlichen Willens. Scheinbar. Denn tatsächlich wird Noah, nach dem *mabùl*, der Sintflut, wenn er herauskommen und die unermessliche Zerstörung sehen wird, bitterlich weinen und sagen: «Herr der Welt, warum hattest du nicht Barmherzigkeit mit deinen Kreaturen, du der der Barmherzige genannt wird?» Der Herr wird ihm vorwerfen, ihn nicht vorher angefleht zu haben: «So habe ich zu dir gesprochen und habe dir gesagt, was geschehen würde, damit du um Erbarmen mit der Erde bitten könntest; aber du, sofort als du gehört hast, dass du Rettung auf der Arche gefunden hättest, hast dich nicht um die Zerstörung gekümmert, die kurz davor war die Erde zu treffen und hast nur daran gedacht die Arche zu bauen, auf der du dich gerettet hast. Jetzt, wo die Erde zerstört ist, öffnest du den Mund um zu flehen und zu beten».¹⁰

Wie André Neher festgestellt hat, erstreckt sich das vertikale Schweigen des Menschen auf fürchterliche Weise über die ersten 11 Kapitel der *Genesis* hinweg und der offensichtlichste und skandalöseste Moment ist eben die Erfahrung mit Noah: In jeder Artikulation seines Abenteuers direkt befragt, findet er nicht ein Wort, um zu antworten. Mit Noah ist die Menschheit vertikal stumm geworden.¹¹

«Gott (Elokim) erinnerte sich an Noah» (Gn 8,1). Soll das heißen, dass Gott sich an ihn erinnerte? Der Name Elokim bedeutet das Maß der Justiz, die im Maß der Barmherzigkeit verwandelt wird, und so also sinkt das Wasser. Die Taube kehrt mit dem Olivenzweig im Schnabel zurück, erstes Auftreten eines Bildes von friedlicher universeller Brüderlichkeit, aber Noah will die Arche nicht verlassen, er hat kein Vertrauen. Natürlich werden die neuen Menschen erneut sündigen: Und wenn Gott erneut die Welt zerstören will? Also beruhigt ihn der Herr: «Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen» (Gn 9,9) und bis zum Vers 17

9 Vgl. Rashi di Troyes, *Commento alla Genesi*, Hgb. Luigi Cattani, Marietti, Genua 1999, S. 46.

10 Louis Ginzberg, 1995, S. 158

11 André Neher, 1993, S. 111

spricht er von seinem Bund (der Begriff *berit* taucht 7 mal auf) und dem Zeichen des Bundes, dem *qèshet*, dem Bogen in den Wolken, dem Regenbogen.

«*Ha-shomèr ahi anokhi?* Bin ich vielleicht der Hüter meines Bruders?»
antwortet Qain Ha-Shem sofort nach dem er Hevel umgebracht hat (Gn 4,9). Ja, wir sind verantwortlich für unsere Brüder.

Und der Fremde? «*Ha-ger ha-gar*, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, *we-ahàvta lo kamòkha* und du sollst ihn lieben wie dich selbst» (Lv 19,34).

Wie man an diesen wenigen, jedoch bedeutsamen Beispielen, die noch vermehrt werden könnten, sieht, ist der Akzent vielmehr auf den Pflichten des Menschen als auf seinen Rechten gesetzt. An dieser Stelle kommt mir Mahatma Gandhi in den Sinn als er schrieb: «Alle zu verdienenden und zu bewahrenden Rechte folgen aus einer gut erfüllten Pflicht.»¹²

3. Jahrtausende lang wurde das Judentum beschuldigt eine partikularistische Religion zu sein. Rabbi Elia Benamozegh (Livorno 1823-1900) ist einer von denjenigen, die sich am meisten dafür eingesetzt haben die Unbegründetheit dieser Anschuldigung zu beweisen. Wie wäre es je möglich gewesen, dass aus einem solchen Partikularismus zwei universelle Religionen (oder besser: Anwärtinnen auf Universalität) entstehen, wie das Christentum und der Islam? Es gibt im Judentum eine zweifache Struktur, die sich in Noahismus und Moseismus gliedert. Der Bund mit Noah ist nicht weniger bedeutsam als der Bund mit Moses. Ein Konvertit musste sich vor drei Rabbinern präsentieren und beteuern sich darum zu bemühen die sieben Vorschriften zu respektieren: 1) Einrichtung von Gerichten (= jede menschliche Gesellschaft braucht Justiz); 2) Verbot der Blasphemie; 3) Verbot des Götzendienstes; 4) Verbot des Ehebruchs; 5) Verbot des Totschlags; 6) Verbot des Diebstahls; 7) Verbot den Teil eines Tieres zu essen, dass noch am Leben ist (=Verbot der Grausamkeit gegenüber Tieren). Indem er sich nach diesen Geboten richtet, wird der Noachide in die kommende Welt gelangen, bzw. wird Teil am ewigen Leben haben.¹³

Einigen scheinen diese sieben Vorschriften zu wenig zu sein, um ein Leben in hoher Spiritualität zu führen. Emmanuel Levinas ist jedoch nicht dieser Meinung, er schreibt: «Das Gesetz Gottes ist Offenbarung, da in ihm formuliert wird: „töte nicht“. Der ganze Rest ist vielleicht ein Versuch, darüber nachzudenken – eine in jedem Fall notwendige „Inszenierung“, eine „Kultur“, in der man das „verstehen kann“. So versuche ich es mir zumindest selbst zu sagen. Wohlverstanden bedeutet „töte nicht“: „tue alles damit der andere lebt“».¹⁴ «Töte nicht», der Rest ist Erläuterung.

Die Thora ist also ein Buch *zum tun*: 613 *miswot* Vorschriften für die Juden und für den, der in den Bund mit Moses treten will, 7 *miswot* für den, der in den Bund mit Noah treten will, mit der Freiheit, wenn man will, auch einer bestimmten

¹² Zitiert aus Marcello Flores, *Storia dei diritti umani*, Il Mulino, Bologna 2008, S. 222

¹³ Elia Benamozegh, *Israele e l'umanità*, Hgb. Marco Morselli, Marietti, Genua 1990; Ders., *Il noachismo*, Hgb. Marco Morselli, Marietti, Genua-Mailand 2006; Aimé Pallière, *Il Santuario sconosciuto*, Hgb. Marco Morselli, Marietti, Genua-Mailand 2005.

¹⁴ Emmanuel Levinas, *Trascendenza e intelligibilità*, Hgb. Francesco Camera, Marietti, Genua-Mailand 2009, S. 36-37.

Zahl der restlichen nachzugehen.¹⁵ Mit Avraham\Abraham kommt die achte *miswàh*, die Beschneidung, hinzu. Daraus ergibt sich jene wahre Religion Abrahams, die der Prophet Muhammad restaurieren wollte.

Der Heilige, gesegnet sei Er, ist in seiner Transzendenz absolut unerfahrbar. Wir können von Ihm nur das erkennen, was Er uns offenbaren wollte: Seinen Willen. Indem wir uns seinem Willen hingeben, kommen wir Ihm nahe. So wie er heilig ist, versuchen wir heilig zu werden, auch in den kleinen Taten unseres Alltages. Das, was die Thora uns bedeutet ist weniger eine Orthodoxie als eine Orthopraxie. Das Primat der Ethik ist nicht eine Ablehnung der Offenbarung, sondern gerade der Inhalt der Offenbarung.

Da der Bund Noahs keine Kultur, keine Religion, keinen Mythos, keinen Ritus begründet, ist er vereinbar mit allen Kulturen und mit allen verschiedenen Arten des Menschseins: In diesem Sinne ist er katholisch, das heißt universell.¹⁶ Rabbi Jonathan Sacks schreibt: «Die Einheit im Himmel schafft Verschiedenartigkeit auf der Erde. Das gleiche gilt für die Zivilisationen. Die grundlegende Botschaft der jüdischen Bibel ist, dass die Universalität – der Pakt mit Noah – nur der Hintergrund und der Auftakt der nicht zu reduzierenden Vielfältigkeit der Kulturen ist. Diese Bedeutungssysteme durch die die Menschen versucht haben die Beziehung, die sie verbindet, die Welt und die Quelle des Seins zu verstehen. Die platonische Aussage über die Universalität der Wahrheit ist gültig, wenn man sie auf die Wissenschaft und die Beschreibung von dem, was ist anwendet. Sie ist es jedoch nicht, wenn man sie auf die Ethik anwendet, auf die Spiritualität und unseren Sinn für das, wie es sein müsste. Es gibt einen Unterschied zwischen *Physis* und *Nomos*, Beschreibung und Verschreibung, Natur und Kultur. Die Kulturen sind wie die Sprachen. Die Welt, die sie beschreiben ist die gleiche, aber die Art und Weise in der sie das tun sind unendlich verschieden.¹⁷

4. «Wie ein großer französischer Biologe, Jean Hamburger, so schön gesagt hat, ist nichts falscher als die Behauptung, dass die Menschenrechte „Naturrechte“, bzw. Teil der menschlichen Natur, dem Menschen angeboren sind. In Wirklichkeit, so stellte er fest, ist der Mensch als biologisches Wesen von Natur aus dazu geneigt, sein Gegenüber anzugreifen und zu überwältigen und skrupellos alles Notwendige zu seinem eigenen Überleben zu tun. Nichts liegt ihm ferner als Selbstlosigkeit und Nächstenliebe [...] die Menschenrechte sind ein Sieg des sozialen Ichs über das biologische Ich [...] das Konstrukt der Menschenrechte folgt nicht dem Naturgesetz des Lebens, sondern ist im Gegenteil Rebellion gegen das Naturgesetz».¹⁸

Die Vorstellung, dass die Menschenrechte etwas kulturelles und nicht etwas natürliches sind, ist im Judentum besonders kongenial, da in der Thora der Begriff „Natur“ nicht mal auftaucht: «Wenn man im biblischen Hebräisch Begriffe sucht, die dem griechischen *physis*, im Sinne der erschaffenden Natur, gleich sind, kann man

¹⁵ Hier findet das Thema der Freiheit des Christentums seinen Ursprung, aber es handelt sich um Freiheit im Gesetz und nicht von dem Gesetz.

¹⁶ Rav Benamozegh spricht von der «Katholizität Israels», in dem schon zitierten *l'Israele e l'umanità*

¹⁷ Jonathan Sacks, *La dignità della differenza. Come evitare lo scontro delle civiltà*, it. Übersetzung durch Fabio Paracchini, Garzanti, Mailand 2004, S. 66

¹⁸ Antonio Cassese, *I diritti umani oggi*, Laterza, Bari-Roma 2005, S. 230-231.

nur feststellen, dass dieses Konzept praktisch unauffindbar ist.»¹⁹ Nachdem er sechs hebräische Wurzeln untersucht hat, kam Rabbi Riccardo Shemuel Di Segni zu folgendem Schluss: «Statt `die Natur´ zu benennen, zählt das biblische Hebräisch sehr oft die verschiedenen Naturelemente auf (vgl. Ps 98) oder gebraucht Sätze wie `die Erde und alles, was sie erfüllt´ (Jes 34:1) oder allgemeiner ausgedrückt `olàm, die Welt, das Universum» (S. 24).

In Artikel 3 der *Freiburger Erklärung* (2007) wird festgelegt, dass jede Person das Recht hat «seine kulturelle Identität zu wählen und in der Vielfalt der Ausdrucksformen seiner kulturellen Identität geachtet zu werden;» (Komma a) und «seine eigene Kultur zu kennen und geachtet zu wissen» (Komma b). Ich weiß nicht, wie die Intention der Verfasser dieser *Erklärung* war, aber ich frage mich, ob dieses Prinzip nicht auch auf die Vergangenheit angewendet werden kann.

Siegfried Kracauer (1889-1966) hat ein wichtiges Buch mit dem Titel *History. The Last Things Before the Last*²⁰ geschrieben, in dem er der Geschichte einen Zwischenbereich zwischen Wissenschaft und Metaphysik zuteilt, in dem es darum geht «eine provisorische Kenntnis der letzten Dinge, die vor den letzten kommen» zu ergründen. Es geht also darum «Zwecke und Seinsarten, die noch ohne Namen sind und deswegen vernachlässigt und missverstanden sind» zu rehabilitieren und «namenlose Möglichkeiten, die in den Hohlräumen der Doktrinen und der dominanten Bewegungen versteckt sind», wiederzuentdecken. Laut einer jüdischen Legende existieren in jeder Generation 36 *saddiqim*, Gerechte, die die Welt erhalten: «Ohne ihre Präsenz wäre die Welt zerstört und würde vergehen. Trotzdem kennt sie niemand; und sie wissen nicht einmal, dass es ihrer Anwesenheit zu verdanken ist, dass die Welt vor dem Untergang gesichert ist. Die unmögliche Suche nach diesen versteckten Gerechten (sind es wirklich 36 in jeder Generation?) scheint mir eine der aufregendsten Abenteuer, auf das sich die Geschichte einlassen kann» (S. 15).

Es ist eines der aufregendsten Abenteuer, auf das sich die Geschichte einlassen kann, da es der Versuch und die Hoffnung ist, denjenigen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, denen im Laufe der Jahrhunderte die Kultur- und Menschenrechte nicht anerkannt wurden. Eine enorme Masse unbekannter Personen, die keinerlei Spur hinterlassen haben. Für jeden von ihnen muss sich jedoch die unmögliche Arbeit gemacht werden, den Namen herauszufinden, denn jeder von ihnen war vielleicht einer der 36 Gerechten, ohne den die Welt nicht existieren kann.

5. Einer der meist zitierten Titel, jedoch am wenigsten gelesenen Bücher ist mit Sicherheit *The Clash of Civilizations and the Remarking of World Order* von Samuel Huntington (1927-2008).²¹ In diesem Buch behauptet der Autor, dass in der neuen Welt nach dem Kalten Krieg die tiefsten, zerreißensten und gefährlichsten Konflikte solche zwischen Gruppen verschiedenartiger kultureller Gefüge sein werden. Diese Kulturen werden von Huntington folgendermaßen eingeteilt:

19 Riccardo Di Segni, *Le unghie di Adamo. Studi di antropologia ebraica*, Guida, Napoli 1981, S. 22

20 Siegfried Kracauer, *History. The Last Things Before The Last*, Oxford U.P., New York 1969 (Übersetzung ins It. durch Stefano Pennisi, Marietti, Casale Monferrato, 1985).

21 Samuel Huntington, *The Clash of Civilizations and teh Remarking of World Order*, Simon & Schuster, New York 1996 (It. Übersetzung Sergio Minucci, Garzanti 1997).

1. Westlich
2. Lateinamerikanisch
3. Afrikanisch
4. Islamisch
5. Chinesisch
6. Hinduistisch
7. Orthodox
8. Buddhistisch
9. Japanisch

Diese Klassifizierung löst sehr viel Perplexität aus: In einigen Fällen handelt es sich um einen ethnischen Indikator, in anderen Fällen um einen religiösen oder geographischen. Noch bemerkenswerter ist jedoch, dass von islamischer, hinduistischer und buddhistischer Kultur gesprochen wird, nicht aber von christlicher Kultur (es gibt nur den Bezug zu einem Teil, dem orthodoxen) und noch weniger von einer jüdisch-christlichen Kultur. Es wird hingegen von einer „westlichen“ Kultur gesprochen, die somit nur durch einen geographischen Verweis charakterisiert wird.

Das Buch von Huntington ist weniger dafür zu kritisieren, dass es den Zusammenstoß der Kulturen scheinbar fördert (denn so ist es nicht, im Gegenteil ruft das Buch am Ende ganz generell zur Gemeinschaft der Kulturen auf), sondern vielmehr weil die Rechtfertigung für seine Klassifizierung der Kulturen und deren Charakteristiken fehlt. Und das zählt vor allem für jene, die als westliche Kultur bezeichnet wird.

Wenn die beiden Ausdrücke «jüdisch-christliche Kultur» und «arabisch-islamische Kultur» gegenübergestellt werden, scheint es gleich ganz klar zu sein, dass beide nicht gleichbedeutend sind. Um genau zu sein hat eine jüdisch-christliche Kultur nie existiert: Die Ersetzungstheologie, die Lehre der Verachtung und die daraus folgende diskriminierende und ausschließende Praxis können höchstens von einer jüdisch-christlichen Kultur sprechen lassen, bei der ein X über das erste Wort gelegt wird, so wie Heidegger ein X über das Sein gelegt hat, das von dem Vergessen des ontologischen Unterschieds gelöscht wurde.

Nichts dergleichen ist hingegen in der arabisch-islamischen Kultur passiert, wo die Moslems mit Sicherheit nicht, über Jahrhunderte hinweg, die Araber des Gottesmordes beschuldigt haben. Auch haben sie nicht ihr Ende als erwähltes Volk erklärt, indem sie Arabien durch das Neuen Arabien ersetzt haben, wie es hingegen in der Christenheit geschehen ist, wo sich die Kirche Jahrhunderte lang als Neues Israel oder Wahres Israel bezeichnet hat.

Die jüdisch-christliche Kultur ist eine Utopie, die noch zu realisieren ist, nicht eine Realität der Vergangenheit, die es zu verteidigen gilt. Es geht nicht darum willkürlich eine Religion der anderen vorzuziehen, auch wenn man dies im Namen einer Identität tut, die sich historisch – zum Teil sogar ruhmreich – hervorgetan hat. Das Syntagma «jüdisch-christliche» ist eine Formel der Universalität, in der das Prinzip des Dritten Ausgeschlossenen gilt. Zwischen a und nicht a kann es keinen Dritten Ausgeschlossenen geben, da der Dritte, der Vierte und weiter bis zum Unendlichen

schon eingeschlossen sind. Um diesen „utopischen“ Aspekt zu unterstreichen, ziehen wir es vor von einer Messianischen Kultur zu sprechen, als Treffpunkt der Kulturen.

6. Wir sind im Jubiläumsjahr des Todes von Raïssa Oumançoff Maritain. Vor 50 Jahren, am 4. November 1960 hat Raïssa diese Welt verlassen. So erinnerte sich ihr Ehemann in einem Brief an André Neher an sie: «J'ai reçu la grâce d'avoir auprès de moi, toute ma vie, et pour se sacrifier à mon pauvre travail, deux saintes filles d'Israël, Raïssa et sa soeur [Vera], dont les ancêtres étaient des hassidim et qui ont aimé Jésus de tout leur coeur; et c'est à elles que je dois tout».²²

Jacques Maritain, der von einigen als der wichtigste katholischen Philosoph des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird, schrieb in einem Brief an André Chouraqui: «Ich bin überzeugt, dass das höchste Ziel der Geschichte die endgültige Wiederversöhnung des erwählten Volkes mit der Christenheit ist, die der heilige Paulus als ein Wiederaufleben der Toten und der Seeligkeit des alten Stamm Israels beschreibt, auf dem sich, also, wie alle sehen werden, die Kirche Christi aufbaut. Dann wird alles vollendet sein. Aber wir verstehen auch, dass es nicht das ist, was in der Zeit vorausgehen wird, sondern das, was die Verwirklichung unserer Hoffnung vervollständigen wird.

In der Zwischenzeit ist es von absoluter Notwendigkeit für all die Zeit, die noch vor uns liegt, eine immer enger werdende Freundschaft zu entwickeln. Ich meine mehr als eine echte Freundschaft, eine wirklich geschwisterliche und wirklich wirksame, die eine wirkliche gegenseitige Hingabe zwischen den Kindern Israels und den Kindern der Kirche Christi ist».²³

Es ist ein wertvoller Hinweis, der uns zum Nachdenken bringt, über das erste, zweite, dritte Rom hinaus zu der Beziehung zwischen Rom und Yerushalayim\Jerusalem.

22 Lettre à André Neher vom 21. August 1972, in: Jacques Maritain, *Le mystère d'Israël*, Desclée de Brouwer, Paris 1990, S. 297 (It. Ausgabe hgb. von Vittorio Possenti, Massimo, Mailand 1992).

23 Brief von Maritain an Couraqui vom 5. Oktober 1971, in André Chouraqui, *Il destino d'Israele. Corrispondenza con Jules Isaac, Jacques Ellul, Jacques Maritain, Marc Chagall*, it. Übersetzung von Paolo Pellizzari, Paoline, mailand 2009, S. 181-182.